

Auf den Spuren alter Grabungen – Untersuchungen der Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt

Christoph
Grünwald

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Östlich von Burgsteinfurt, weniger als 2 km vom Schloss Steinfurt entfernt, liegt auf einem Höhenrücken die ehemalige Burg Ascheberg. Über ihre Geschichte, insbesondere die Entstehung, weiß man nur sehr wenig. Im 12. Jahrhundert tauchen für kurze Zeit eine Bauerschaft und eine Familie von Ascheberg in den Quellen auf. Bereits 1206 bedeutete aber der Eintritt von Odelhildis – einer »matrona nobilis de Ascenberhg« – in ein Kloster wieder das Ende von Geschlecht und Territorium. Da sie ihre Besitztümer der Kirche schenken wollte, wurde ein Güterverzeichnis angelegt. Hier wurde die Burg Ascheberg schon nicht mehr erwähnt. Einer Chronik der Steinfurter

Johanniterkommende aus dem 15. Jahrhundert zufolge wurde die Burg um 1164 in einer Fehde der Ascheberger mit den Herren von Steinfurt von diesen zerstört.

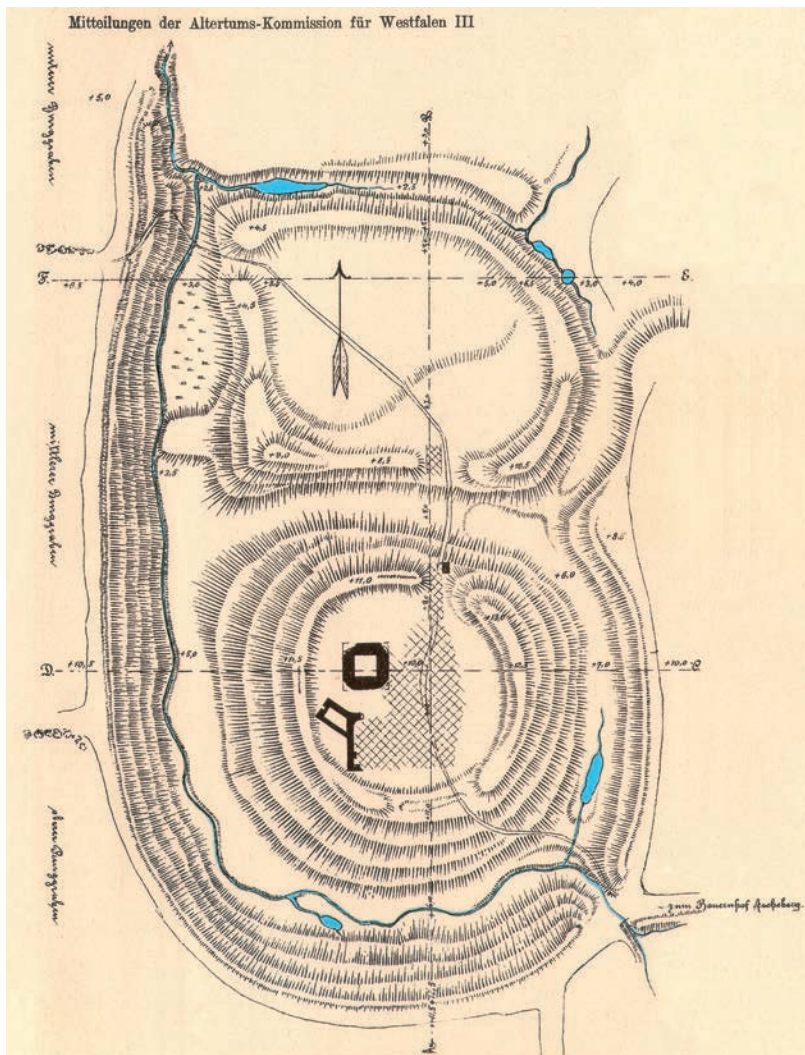
Heute stellt sich die Burg Ascheberg als zweiteilige Wallanlage mit einer Fläche von ca. 160 m x 100 m dar. Der tiefer gelegene Nordteil wird als Vorburg interpretiert. Er ist von der Hauptburg durch einen Ost-West-verlaufenden, trockenen Graben getrennt. Die Hauptburg selbst umschließt ein noch bis zu 2 m hoher Wall. Der äußere Burggraben wird im Süden, Westen und Norden von heute kleinen, nur temporär wasserführenden Bachläufen durchflossen, während der Graben auf der Ostseite größtenteils trocken ist.

Unklar ist die Frage nach dem Zugang zur Burg. Setzt man voraus, dass er über die Vorburg erfolgte, bieten sich zwei Positionen an: In der Nordwestecke ist der Graben so tief, dass ein Zugang optimal zu verteidigen gewesen wäre. Eine kleine, podestartige Erhebung im Innenraum an dieser Stelle könnte auf ein zusätzliches Annäherungshindernis oder einen Torturm hindeuten. Ein Plan der Burg aus dem Jahr 1900 verzeichnet noch einen Pfad, der hier den Graben quert und weiter Richtung Steinfurt verläuft (Abb. 1).

Eine andere Zugangsmöglichkeit bietet sich von Osten. Hier weist der Vorburggraben eine Engstelle auf. Eine Sondage hat gezeigt, dass der Wall an dieser Stelle zumindest teilweise aus rezenter Aufschüttung besteht, ein Übergang also denkbar gewesen wäre (Abb. 2). Etwas weiter östlich liegt der Hof Ascheberg, der als Nachfolger einer der beiden Haupthöfe gelten darf, die in dem Güterverzeichnis der Odelhildis 1206 erwähnt wurden.

Erste Ausgrabungen fanden Anfang des 20. Jahrhunderts im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen durch Johann Heinrich Schmedding statt, der auch den bereits genannten Vermessungsplan erstellte (Abb. 1). Sie führten zur Aufdeckung eines etwa quadratischen Turmfundaments von ca. 8,5 m x 8,5 m Außenmaß bei einer Mauerstärke von über 2 m. Südlich davon fand Schmedding ein weiteres Gebäude, dessen westliche Außen-

Abb. 1 Grabungs- und Vermessungsplan der Burg Ascheberg nach Schmedding aus dem Jahr 1900 (Grafik: Schmedding 1903, Taf. XXI).



wand etwa 11 m lang war; mehrere Maueransätze an ihrer Ostseite zeigten, dass hier wohl ein größerer, rechteckiger Komplex stand, den man mit einiger Vorsicht als Palas interpretieren darf. An seiner Nordwestecke schloss sich ein trapezförmiger Raum an, der im Winkel nach Nordwesten ausgerichtet war (Abb. 3). Ein Zugang konnte nicht dokumentiert werden, jedoch vermerkte Schmedding in der Außenmauer eine schmale Öffnung mit einer Art schräger Fensterbank oder Schüttöffnung nach außen. Die Fläche des »oberen Burghofes« und der Übergang zur Vorburg sollen mit einer Pflasterung aus unregelmäßigen Steinplatten belegt gewesen sein, die von einer Brandschicht überlagert war. Aus dieser Brandschicht stammen Tierknochen, eiserne Bauteile und Keramik, die man seinerzeit als karolingisch ansah, heute aber eher hochmittelalterlich datieren würde.

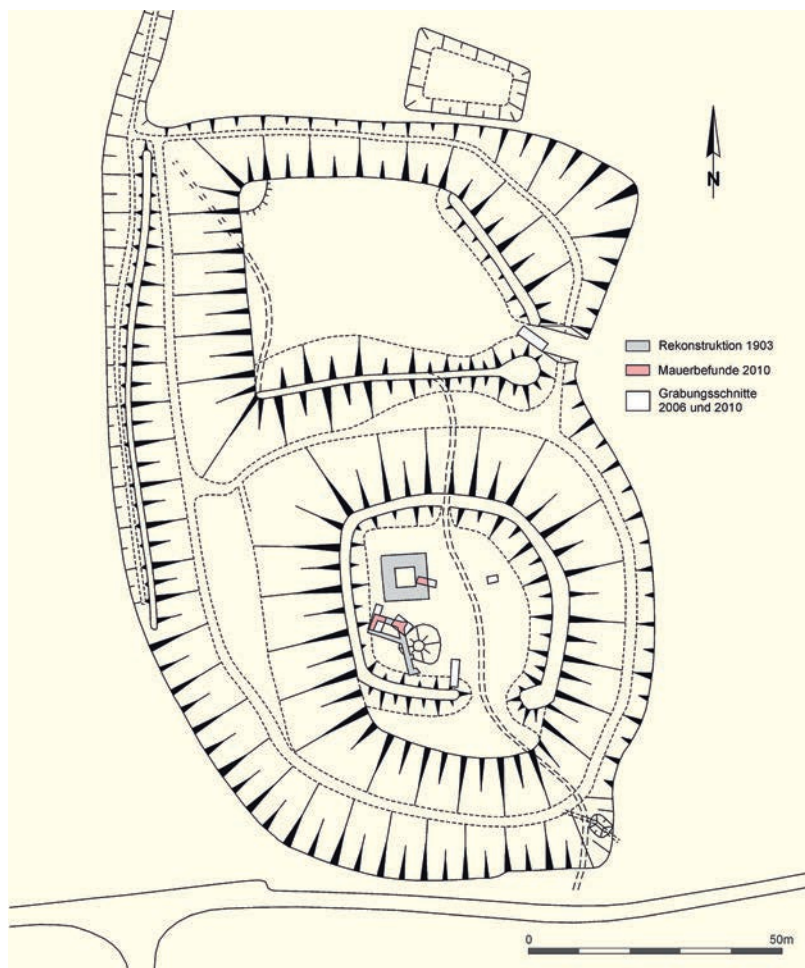
Mehrere Wallschnitte ergaben, dass die Burg lediglich durch eine hölzerne Palisade geschützt war, die auf der Wallkrone stand.

Anlass für die neuen Untersuchungen im Jahr 2010 war die Überlegung der Stadt Steinfurt, die Burg für eine breitere Öffentlichkeit zu erschließen. Momentan ist sie größtenteils von Wald und Gestrüpp überwuchert, auf der Vorburg ist vor einigen Jahren der Hochwald einem Sturm zum Opfer gefallen. Die Innenfläche der Hauptburg stellte sich als unwegsame Kraterlandschaft dar, die eine sinnvolle Wegführung unmöglich macht.

Mit den Sondagen sollte zum einen geprüft werden, wie die von Schmedding nachgewiesenen Fundamente erhalten sind, zum anderen eine exakte Einmessung in Bezug auf die heutige Situation erfolgen. Natürlich war auch die Beantwortung der Frage, wie genau man damals dokumentierte und was es mit den tiefen Kuhlen auf sich hatte, wichtig. Nicht geplant waren weiterführende Grabungen in dem geschützten Bodendenkmal.

Schnell geklärt war das letzte Problem: Bei den Kuhlen handelte es sich um die Grabungsschnitte von Schmedding, die nunmehr 110 Jahre unverfüllt geblieben waren. Dies wirft ein Licht auf die damalige Grabungsmethode: Man hat das Terrain mit Suchschnitten erkundet und die angetroffenen Mauern oberflächlich freigelegt. Auch wurde nicht bis zum gewachsenen Boden gegraben, weshalb sicherlich noch weite Bereiche der Burg in der Erde gut erhalten sind.

Leider ist Schmeddings Originaldokumentation nicht überliefert, sodass viele Fragen



offenbleiben. Vergleicht man aber die jüngsten Grabungsergebnisse mit dessen Gebäude-rekonstruktionen, muss man ihm zumindest ein sorgfältiges Aufmaß attestieren. Lediglich der Turm ist etwas nach Osten verdreht gezeichnet, hier muss der Plan korrigiert werden.

Vom Turm wurde nur ein kurzes Teilstück der Ostmauer angeschnitten. Bestätigt wurde dabei Schmeddings Beobachtung, dass die Mauerfront aus gut behauenen Werksteinen besteht, die mit kleineren Steinen in Mörtelverguss hinterfüllt waren. Ein Stein zeigte Brandrötung, die von der Zerstörung der Burg um 1164 herrühren könnte. Ansonsten wurde die Brandschicht, die Schmedding beschrieb, ebenso wenig angetroffen wie die vielen Funde, die er als Zeugnisse der Zerstörung ansah. Auch die Pflasterung, mit der die gesamte Hauptburgfläche befestigt gewesen sein soll, existiert so nicht; hier ist Schmedding wohl dem plattenartig ausgeprägten Kalksteinuntergrund aufgesessen.

Bis ins Detail stimmten dagegen seine Aufmessungen der Nord-Süd-verlaufenden Mauer mit dem winkligen Anbau. Zur Klärung der

Abb. 2 Grabungs- und Vermessungsplan mit den Ergebnissen der Sondagen von 2010 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/U. Borgmann, L. Fischer).

Abb. 4 (rechts) Vermessen – vergessen? Die Spitze einer Fluchtstange erinnert an die Forschungen des Jahres 1900 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Funktion dieses merkwürdigen Raumes, der einerseits keinen ebenerdigen Zugang hatte, andererseits kurz über Fußbodenniveau eine schmale Licht- oder Schüttöffnung nach außen aufwies, wurde ein Teilbereich des Innenraums bis zum gewachsenen Boden tiefer gelegt. Leider gaben die wenigen Funde keine klare Auskunft. Sicher ist aber, dass auch dieser Raum keinen festen Fußboden hatte, obwohl er aus gut behauenen Werksteinen aufgebaut war.

Im Innenraum lag – wie über den Mauerkronen in weiten Bereichen – eine mächtige Schicht, die ausschließlich aus Mörtel- oder Putzresten und Kleinsteinmaterial bestand. Hierin wird man die Überreste der Steinraubaktionen sehen müssen, die sich der Zerstörung der Burg anschlossen.

Das Fehlen von Bodenbildungen unter dem Steinschutt zeigt, dass die Burggebäude unmittelbar nach 1164 demontiert wurden. Das erklärt auch, warum die Burg im Güterverzeichnis der Odelhildis nicht einmal mehr als Ruine auftauchte.

Zu den neuen Erkenntnissen gehört, dass es zumindest geringe Anzeichen für eine Besiedlung des Burgareals vor dem Bau des großen Steingebäudes gibt. So schneidet die Baugrube des Winkelbaus einen Graben, der aber auch schon Keramik des 11./12. Jahrhunderts enthält, also sicher nicht viel älter ist als die Burg.

Das Fundmaterial der neuen Grabungen war spärlich. Es handelt sich fast ausschließlich um handgemachte, granitgrusgemagerte



Kugeltopfscherben mit ausbiegenden oder abknickenden Rändern, die – nicht weiter verwunderlich – in das 11. bis frühe 12. Jahrhundert datiert werden. Lediglich von der Vorburg stammten einige Scherben grober Machart, teils mit Stempelverzierung, die bereits um die Jahrtausendwende angesetzt werden können. Ein Fundstück erinnerte direkt an den Ausgräber Schmedding: die eisenbewehrte Spitze einer Fluchtstange, die sicher von seinen Vermessungen zurückgeblieben ist (**Abb. 4**).

Nach Abschluss der Grabungen soll jetzt ein Konzept erarbeitet werden, wie die Burg Ascheberg mit einem sinnvollen Wegesystem und einer dezenten Beschilderung versehen werden kann, die ihre kurze, aber spannende Geschichte wieder in das Bewusstsein der Bevölkerung ruft. Dabei wird auch über eine Visualisierung der Fundamente auf zeitgemäße Art und eine Einbindung in den lokalen und regionalen Tourismusbetrieb nachgedacht.

Summary

Ascheberg Castle near Burgsteinfurt, which had been destroyed in 1164 and was still relatively unexplored despite being the focus of several excavations in the early 20th century, was re-examined in 2010. The project aimed to verify the features that had been recorded at the time – the foundations of a tower and a building with an angular annex – and to survey it in detail. The examination yielded scant evidence to suggest that the castle area had been settled prior to the construction of the large angular building.

Abb. 3 (unten) Der schräge Anbau an die Palasmauer, von Süden gesehen. Am obersten Bildrand der Suchschnitt mit der Mauer des Bergfrieds (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/U. Borgmann).



Samenvatting

In 2010 werd de in 1164 verwoeste en nog relatief weinig onderzochte burcht Ascheberg bij Burgsteinfurt, die ook bij opgravingen van begin 20e eeuw in het middelpunt van de belangstelling stond, opnieuw onderzocht. Het ging erom de indertijd gedocumenteerde resultaten – een torenfundament en een gebouw met hoekige aanbouw – opnieuw aan

een onderzoek te onderwerpen en het burcht-complex nauwkeurig in te meten. Hierbij konden ook enkele aanwijzingen voor bewoning van vóór de bouw van het grote, hoekige gebouw vastgesteld worden.

Literatur

Johann Heinrich Schmedding, Die Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen 3, 1903, 127–131.

Mittelalter

Die Holsterburg – eine oktogonale staufferzeitliche Burganlage bei Warburg

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Andrea Bulla,
Cornelia Kneppe

Der Diemelraum im südöstlichen Westfalen ist für die LWL-Archäologie für Westfalen ein wichtiger Forschungs- und Grabungsschwerpunkt. Diese Landschaft, bereits Grenzstreifen zwischen Sachsen und Franken, trennte auch im Spätmittelalter politische Herrschaftsgebiete, die sich an den naturräumlichen Gegebenheiten orientierten.

So markierte die Diemel auf einigen Strecken bis 1803 die Grenze zwischen dem Bistum Paderborn, der Grafschaft Waldeck und der Landgrafschaft Hessen. Wichtige Verkehrswege, fruchtbare Böden und Bodenschätze machten den Besitz dieses Grenzraumes erstrebenswert, wie zahlreiche Fehden und Kriege von größeren und kleineren

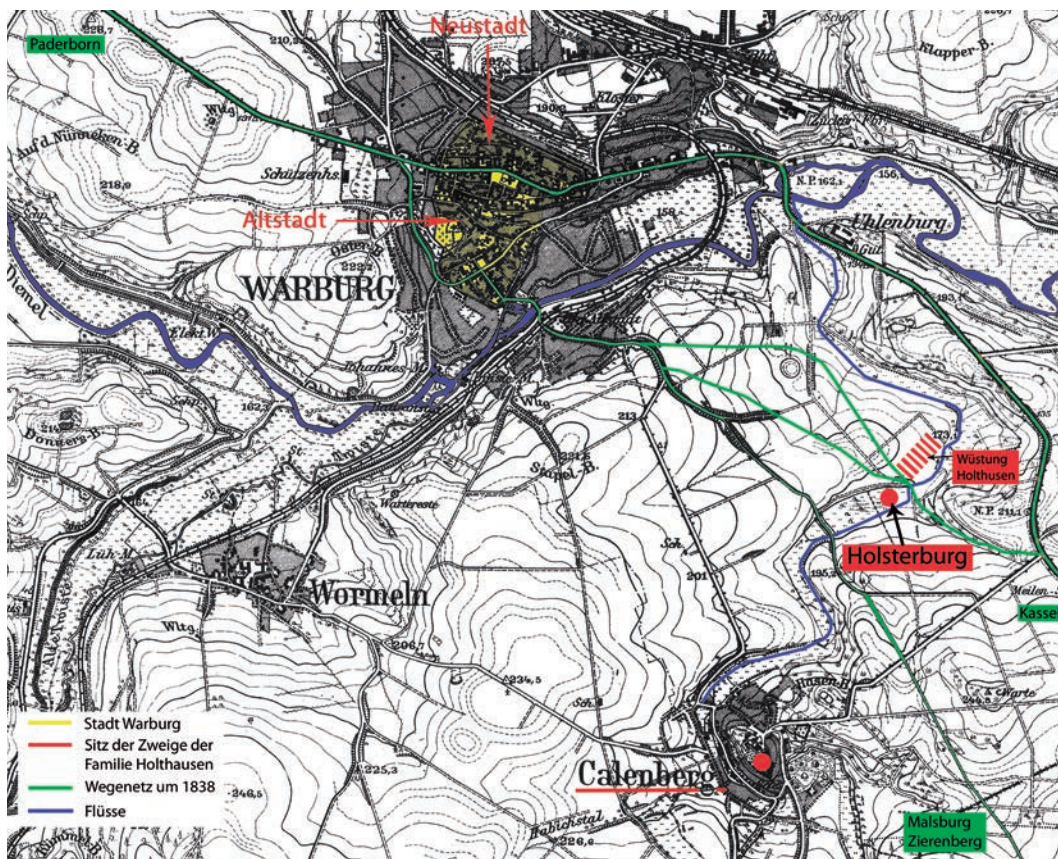


Abb. 1 Die Lage der Holsterburg im Wegenetz um Warburg zeigt anschaulich, wie die Verkehrswege von und nach Warburg und damit der Handel der Warburger Bürger durch die Ritter von Berkule kontrolliert werden konnten (Kartengrundlage: Königlich Preußische Landesaufnahme von 1907/1909; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/D. Welp).